

Tobias Sarx

Reform, Revolution oder Stillstand?

Die 68er-Bewegung an
den Evangelisch-Theologischen
Fakultäten Marburg, Bochum und
der Kirchlichen Hochschule Berlin

Kohlhammer

Kohlhammer

Konfession und Gesellschaft

Beiträge zur Zeitgeschichte

Begründet von Anselm Doering-Manteuffel, Martin Greschat †,
Jochen-Christoph Kaiser, Wilfried Loth und Kurt Nowak †

Herausgegeben von Wilhelm Damberg, Andreas Holzem,
Jochen-Christoph Kaiser (geschäftsführender Herausgeber),
Frank-Michael Kuhlemann und Wilfried Loth

Band 52

Tobias Sarx

Reform, Revolution oder Stillstand?

Die 68er-Bewegung an den Evangelisch-
Theologischen Fakultäten Marburg, Bochum
und der Kirchlichen Hochschule Berlin

Verlag W. Kohlhammer

1. Auflage 2018

Alle Rechte vorbehalten

© W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Satz: A und O Textservice, Dr. Katrin Ott

Gesamtherstellung: W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Print:

ISBN 978-3-17-034449-5

E-Book-Format:

pdf: ISBN 978-3-17-034450-1

Für den Inhalt abgedruckter oder verlinkter Websites ist ausschließlich der jeweilige Betreiber verantwortlich. Die W. Kohlhammer GmbH hat keinen Einfluss auf die verknüpften Seiten und übernimmt hierfür keinerlei Haftung.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	11
1 Einleitung	13
1.1 Hinführung zum Thema	13
1.2 Forschungsstand	21
1.3 Ansatz und Ziel der folgenden Untersuchung	26
1.4 Quellenlage	28
2 Die 68er-Bewegung an der Theologischen Fakultät Marburg	31
2.1 Voraussetzungen: Eine traditionsbewusste Universität, das hessische Hochschulgesetz von 1966 und die Frage nach politischer Verantwortung	31
2.2 Positionierungen während des Wintersemesters 1967/68	36
2.2.1 Der ‚Brief der 23 Professoren‘	36
2.2.2 Positionierung der Fachschaft Ev. Theologie	43
2.3 Sommersemester 1968	45
2.3.1 Reaktionen auf Ernst Benz’ <i>Welt</i> -Artikel	45
2.3.2 Das Marburger Manifest	50
2.3.3 Maßnahmen zur Studienreform	53
2.3.3.1 Exkurs: Debatten um eine Reform des Theologiestudiums vor 1968	53
2.3.3.2 Beratungen über Studienreformmaßnahmen an der Marburger Fakultät	61
2.3.4 Partizipation der Fachschaft an politischen Debatten	65
2.4 Revolution oder Stillstand? Denken im Freund-Feind-Schema ab WS 1968/69	69
2.4.1 Basisgruppe Theologie = Fachschaft Theologie?	69
2.4.2 „55 Thesen“ und „Kapital unser“ – Provozierende Dokumente im Umlauf	75
2.4.3 Lehrfreiheit und Selbstbestimmung: Experiment am Institut für Sozialethik im WS 1968/69	79
2.4.4 Teach-in mit „Leerstreik“. Proteste gegen die Hochschulreform	81
2.4.5 Androhung „konkreter Aktionen“ gegen reformunwillige Professoren	90
2.4.6 Verzicht auf bürgerliche Umgangsformen und Verweigerungshaltung gegenüber traditionellen kirchlichen Strukturen	99
2.4.7 Suche nach einer neuen Sexualmoral	103
2.4.8 Stellung der Theologischen Fakultät innerhalb der Universität	109
2.4.9 Resümee	112

2.5	Radikalisierung ab Wintersemester 1969/70	114
2.5.1	Seminarspaltung im kirchengeschichtlichen Proseminar bei Ernst-Wilhelm Kohls	114
2.5.2	„Nazibischof“, „reaktionärer Psychoterrorist“, „Faschist“. Studentische Rhetorik und ihre Folgen	128
2.5.3	Terroristische Ausrichtung der Fachschaft? Ernst Benz und sein letzter Kampf gegen linke Studierendengruppen	134
2.5.4	Studienreform: Teamprüfungen und Widerspruchsrecht als Elemente einer ‚fortschrittlichen‘ Prüfungsordnung	139
2.5.5	Anstaltsbeiräte, Berufungskommission und Habilitationsangelegenheiten: Fortsetzung des Streits um studentische Mitbestimmung	144
2.5.6	Richtungsstreit unter den Studierenden der Theologie	149
2.5.7	Wechsel in die Philosophische Fakultät? Peter Kawerau und sein Seminar für Ostkirchengeschichte	153
2.6	Traditionsabbruch. Eine Fakultät wird zum Fachbereich (1971/72)	162
2.6.1	Die Hessische Hochschulreform 1970/71 und ihre Auswirkungen auf die Theologische Fakultät Marburg	162
2.6.2	Anhörungsrecht der Kirchen bei der Besetzung von Professuren	173
2.6.3	Die ‚Konferenz Evangelisch-Theologischer Fachschaften‘: ein Neubeginn überregionaler Zusammenarbeit	178
2.6.4	„Marxistische Forschung und Lehre gehören an die Hochschule.“ Solidarität der Theologischen Fachschaft mit „diskriminierten Genossen“	182
2.6.5	Studienreform	185
2.6.6	Gemischtbelegung. Der Konflikt zwischen dem Heimausschuss des Vilmarhauses und der Leitung der Ev. Kirche von Kurhessen-Waldeck	188
2.6.7	Resümee	191
2.7	Von der ‚Demokratischen Initiative‘ zum ‚Roten Faden‘. Studentische Aktivitäten während der Jahre 1973-75	192
2.7.1	Fachschaftsarbeit zu Beginn des Sommersemesters 1973	192
2.7.2	Kampf um politische und soziale Gerechtigkeit	194
2.7.2.1	Universität: Proteste gegen die Erhöhung des Sozialbeitrags	194
2.7.2.2	Kirche: Solidarität unter Gleichgesinnten in der Frage der Vereinbarkeit von DKP-Mitgliedschaft und Pfarramt	199
2.7.2.3	Bundesrepublik Deutschland: Kommunistisch = Verfassungsfeindlich? Der Kampf gegen Berufsverbote und gegen Ausgrenzung politisch linksgerichteter Personen	204
2.7.2.4	International: Solidarität mit den Unterdrückten in Chile und Südafrika	206

2.7.3	„Schottroff auf H 4“. Das Bemühen Studierender, neuen theologischen Richtungen Raum zu verschaffen	206
2.7.4	Studien- und Hochschulreform	211
2.7.5	Kirche – Fachbereich – ESG. Ein spannungsgeladenes Verhältnis	215
2.7.6	Von der ‚Demokratischen Initiative‘ zum ‚Roten Faden‘. Weichenstellungen für eine langjährige sozialistische Fachschaftsarbeit	217
2.7.7	Resümee	220
2.8	Zusammenfassung und Auswertung	222
3	Die 68er-Bewegung an der Kirchlichen Hochschule Berlin	231
3.1	Voraussetzungen	231
3.1.1	Das Erbe der Bekennenden Kirche: Bereitschaft zum Widerstand gegen das politische System	231
3.1.2	Theologische Ausbildung in einer geteilten Stadt: Die KiHo Berlin im Spannungsfeld des Ost-West-Konflikts	233
3.1.3	Verleihung der Ehrendoktorwürde an Willem A. Visser’t Hooft und Martin Luther King	235
3.1.4	Organisationsstruktur der KiHo Mitte der 1960er-Jahre und Verhandlungen über eine Anerkennung als Theologische Fakultät	237
3.2	Studentisches Interesse an politischen und sozialetischen Fragen vor 1967	243
3.2.1	Forderung nach demokratischen Strukturen an der Hochschule	243
3.2.2	Streit um ein politisches Mandat der verfassten Studierendenschaft	246
3.2.3	Plädoyer für eine neue Sexualmoral	250
3.2.4	Resümee	253
3.3	1967 als kritisches Jahr für die Kirchliche Hochschule	254
3.3.1	Abnehmendes Interesse an hochschulpolitischem Engagement zu Beginn des Jahres	254
3.3.2	Kontrolle der Lehrenden? Überlegungen zu Vorlesungsrezensionen und Nachbesprechungen	256
3.3.3	Vorschläge für eine Reform des Theologiestudiums	258
3.3.4	Reaktionen auf den Tod Benno Ohnesorgs am 2. Juni 1967	260
3.3.5	Gründung einer ‚Studentischen Hochschule‘	264
3.3.6	Hungerstreik, Gottesdienststörungen und Podiumsdiskussionen: Wie politisch darf Kirche sein?	268
3.3.7	Strukturelle Reformen und Statusfrage	275
3.3.8	Resümee	276

3.4	Rote Fahne, Vorlesungsstreik und Bildung von Ad-hoc-Gruppen: Die Jahre 1968 und 1969 an der KiHo Berlin	278
3.4.1	„Wir werden uns dem Kampf stellen!“ Streitthemen an der KiHo in Reaktion auf die Ermordung Martin Luther Kings und das Attentat auf Rudi Dutschke	279
3.4.1.1	Kontroverse um die Anwendung von Gewalt	279
3.4.1.2	Abschaffung des Immatrikulationsgelöbnisses	284
3.4.1.3	Vorlesungsstreiks als beliebtes Kampfmittel während des Sommersemesters 1968	287
3.4.1.4	Innerstudentische Auseinandersetzungen um den politischen Kurs des AStA	288
3.4.2	Umsetzung der Celler Beschlüsse an der KiHo? Streit um die Rede des Studierendenvertreters bei der Semestereröffnung am 23. Oktober 1968	291
3.4.3	Forderung nach mehr Praxisbezug in Lehrveranstaltungen	296
3.4.4	„Advent, Advent das Napalm brennt...“ Polemik gegen Weihnachtsfeiern angesichts der Grausamkeiten des Vietnamkriegs	299
3.4.5	Hörsaalbesetzung und Bildung von Ad-hoc-Gruppen	301
3.4.6	Arbeit an einer neuen Satzung und Anerkennung der KiHo als wissenschaftliche Hochschule	306
3.4.7	Streit um einen Polizeieinsatz an der KiHo und um das Weiterarbeiten an einer sozialistischen Revolution während des Sommersemesters 1969	310
3.4.8	Aktionskomitee ‚Kritische Synode‘	319
3.4.9	Das Studentenwohnheim als Ort politischer Auseinandersetzung	321
3.4.10	Resümee	323
3.5	Kann ein Christ Kommunist sein? Muss er sogar? Erbittertes Ringen um eine korrekte Interpretation des reformatorischen Erbes während der Jahre 1970 und 1971	325
3.5.1	Rückzug der ‚Linken‘ aus der hochschulpolitischen Diskussion	326
3.5.2	Angst vor einem Polizeistaat: Die Ereignisse des 23. Mai 1970 und ihre Folgen für die KiHo	330
3.5.3	Helmut Gollwitzer als Fürsprecher der Studentenbewegung	333
3.5.4	Walter Schmithals als Antipode der Studentenbewegung	338
3.5.5	Das Studentenwohnheim als „Quelle des Widerstands gegen die reaktionäre Politik der Hochschulleitung“	343
3.5.6	Konzepte für ein Theologiestudium im Angesicht des Klassenkampfes	348
3.5.7	Hochschulgemeinde oder Studentengemeinde? Streit um die inhaltliche Ausrichtung der ESG	355
3.5.8	Das Habilitationsverfahren Friedrich-Wilhelm Marquardt als Kampf der Genossen gegen eine reaktionäre Hochschulleitung	360
3.5.9	Resümee	375

3.6	„Die Unvernunft geht mitten durch die KiHo hindurch“. Der lange Weg zu einem neuen Miteinander (1972-1975)	377
3.6.1	Hochschulpolitische Arbeit von AStA und ESG während der Jahre 1972 und 1973	377
3.6.2	Neuer Streit im Studentenwohnheim	383
3.6.3	Rudolf Bohren verlässt die KiHo	387
3.6.4	Der lange Weg zu einer neuen Satzung für die KiHo	390
3.6.5	Verlagerung des Konflikts auf das Praktisch-Theologische Ausbildungsinstitut und die Zuspitzung des West-Berliner Kirchenstreits 1974	398
3.6.6	„Pfarrer, die dem Terror dienen“? – Positionierung der KiHo im West-Berliner Kirchenstreit 1974	405
3.6.7	Resümee	415
3.7	Zusammenfassung und Auswertung	417
4	Die 68er-Bewegung an der Evangelisch-Theologischen Fakultät Bochum . .	424
4.1	Voraussetzungen: Universitäre Neugründung im Ruhrgebiet	424
4.2	Heinrich Greeven als erster Rektor der Ruhr-Universität Bochum (1965-67)	433
4.3	Beginnende Auseinandersetzungen an der Evangelisch-Theologischen Abteilung 1968	440
4.3.1	Hans-Eckehard Bahr und Hans-Jürgen Benedict: Kirchen als Träger der Revolution	441
4.3.2	„Demokratisch-ökumenisches Aktionsbündnis“ von Studierenden der Abteilungen I und II	445
4.3.3	Reaktionen der Abteilung I auf erbetene politische oder theologische Stellungnahmen	447
4.3.4	„Kollektiv 17“, die ‚Erste Celler Konferenz‘ und die Zeitschrift ‚Amos‘: Radikalisierung studentischer Gruppen an der Abteilung I	449
4.3.5	Studienreform und studentische Mitbestimmung	458
4.3.6	Resümee	462
4.4	Ringens um einen angemessenen Umgang miteinander 1969/70	463
4.4.1	„Ein Gespenst geht um in Theologie und Kirche“ – Die Zweite Celler Konferenz in Bochum	465
4.4.2	Go-out, Streik und Diffamierung: Eskalation des Streits an der Abteilung I	469
4.4.3	Strategie-debatte innerhalb der Fachschaft	478
4.4.4	Hochschulreform, ‚Biedenkopfverfassung‘ und die Auseinandersetzungen um die Einführung einer Abteilungssatzung . .	479
4.4.5	„Ideologischer Druck in Bochum schlimmer als in Ost-Berlin“ – Das Emeritierungsgesuch Walter Elligers	488
4.4.6	Verhältnis Bochumer Fakultät – westfälische Kirchenleitung .	494
4.4.7	Exkurs: Die ESG Bochum und ihr Pfarrer Hartmut Dreier . .	499
4.4.8	Kontakte zur Arbeiterschaft im Ruhrgebiet	502
4.4.9	Resümee	504

4.5	Verhärtete Fronten 1971/72	506
4.5.1	Die ‚Rote Zelle Theologie‘	506
4.5.2	‚Die Berufungsfarce‘. Auseinandersetzungen um die Besetzung des Lehrstuhls für Christliche Gesellschaftslehre	510
4.5.3	Solidarisierung der Fachschaft mit ESG-Pfarrer Hartmut Dreier angesichts dessen drohender Entlassung 1972	515
4.5.4	Der Kohlenkellerklub als Alternative zur linksgerichteten ESG	522
4.5.5	Dekanswahl im Sommersemester 1972	526
4.6	Suche nach Grundlagen für eine künftige statusübergreifende Zusammenarbeit 1973/74	529
4.6.1	Polizeieinsatz an der Universität und nachfolgender Streik	529
4.6.2	Infragestellung des Sinns von Gremienarbeit angesichts fehlender gemeinsamer Arbeitsgrundlage	534
4.6.3	Wilfried Oertel und der Fall ‚Zündkerze‘	537
4.6.4	Abnehmende Unterstützung für linksradikale Politik an der Abteilung I ab dem Sommersemester 1974	540
4.7	Auswirkungen der 68er-Bewegung auf Forschung und Lehre	543
4.7.1	Auswirkungen der 68er-Bewegung auf die Lehrinhalte	543
4.7.2	Rezeption der Protestbewegung im Bereich der Forschung an der Abteilung I	547
4.8	Zusammenfassung und Auswertung	551
5	Hauptthemen und -konfliktlinien an den Theologischen Ausbildungsstätten in Marburg, West-Berlin und Bochum	558
5.1	Kampf gegen hierarchische Strukturen und die gefühlte Angst vor einem Rückfall in faschistische Verhältnisse	558
5.2	Marxistische Gesellschaftskritik, christlicher Glaube und der globale Einsatz für Entrechtete	560
5.3	„Die Wahrheit ist den Menschen zumutbar“ – Das Ringen um einen angemessenen Umgang miteinander	563
5.4	Ein neues Lebensgefühl als Voraussetzung für den Erfolg der Protestbewegung	566
6	Abschließende Bemerkungen	568
7	Abkürzungen, Quellen und Literatur	579
	Personenregister	619

Vorwort

„Das ist ja ein spannendes Thema.“ Kaum jemand, dem ich von meinem Habilitationsprojekt erzählte, reagierte gelangweilt. Vielen älteren Menschen fielen spontan eigene Erlebnisse aus der Zeit rund um das Jahr 1968 ein. Auch die meisten Jüngeren wussten durch eindruckliche Begegnungen mit „Alt-68ern“ einiges zu berichten.

Fast alle Gesprächspartner trauten sich ein Urteil über die mittlerweile fünf Jahrzehnte zurückliegenden Ereignisse zu. Die Reaktionen reichten von „Das war eine großartige Zeit damals!“ bis hin zu „Es wäre besser gewesen, es hätte die 68er nicht gegeben!“. Das Thema polarisiert heute noch genauso wie damals, sodass der Versuch einer ausgewogenen Darstellung nicht ohne Risiko bleibt. Er bietet aber auch eine Chance, denn in Theologie und Kirche ist bis heute kein Konsens darüber erwachsen, wie mit dem Erbe der 68er-Bewegung umzugehen ist. Eine kirchenhistorische Studie kann darauf keine letztgültigen Antworten geben. Sie möchte aber Material als Grundlage für eine weiterführende Diskussion zur Verfügung stellen, indem sie darüber berichtet, was in den Jahren 1967-75 an den untersuchten theologischen Ausbildungsstätten passiert ist.

Die vorliegende Arbeit wurde im Sommersemester 2017 vom Fachbereich Ev. Theologie der Philipps-Universität Marburg als Habilitationsschrift angenommen und für die Publikation geringfügig überarbeitet. Zu danken habe ich Prof. Dr. Jochen-Christoph Kaiser für seine bereitwillige und fachkundige Begleitung der Arbeit sowie für die Erstellung seines Gutachtens im Rahmen des Habilitationsverfahrens. Ebenfalls Dank gebühren Prof. Dr. Wolf-Friedrich Schäufele und Prof. Dr. Eckart Conze für das zügige Anfertigen der weiteren Gutachten.

Die zahlreichen Archivreisen und Fahrten zu Zeitzeugeninterviews wären ohne die finanzielle Förderung durch die DFG im Rahmen einer Sachbeihilfe nicht möglich gewesen (Projektnummer 228151847). In diesem Zusammenhang geht mein Dank auch an die zahlreichen Archivmitarbeiterinnen und -mitarbeiter, die sich viel Mühe gaben, mir das Quellenmaterial, das teilweise noch ungeordnet in ihren Magazinen liegt, zugänglich zu machen.

Folgende Personen haben mir ihre wertvolle Zeit zur Verfügung gestellt, um Teile der Arbeit Korrektur zu lesen: Stud. theol. Sjauke Beythien, Pfarrer Rainer Bickert, Dr. Benedikt Brunner, Dipl. theol. Patrik Mähling und Pastorin Solveig Nebl. Vielen Dank!

Druckkostenzuschüsse gewährten die Evangelische Kirche von Kurhessen Waldeck, die Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, die Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland, die Evangelische Kirche in Deutschland, die Union Evangelischer Kirchen in der EKD sowie die Axel-Springer-Stiftung.

Den Herausgebern von „Konfession und Gesellschaft“ danke ich für die Aufnahme in ihre Reihe, Dr. Katrin Ott für die Erstellung der Satzvorlage und Florian Specker für die unkomplizierte Begleitung vonseiten des Kohlhammer-Verlags.

Gewidmet sei das Buch meiner Frau Mirjam und meinen Kindern Myriel, Clemens und Jara. Danke, dass Ihr so viel Geduld mit mir hattet und weiterhin treu zu mir steht!

Blankenhagen, den 14. Februar 2018

Tobias Sarx

1 Einleitung

1.1 Hinführung zum Thema

„Wer heute das Evangelium in seinem Anspruch ernst nimmt, muß sich auf die Seite der Arbeiterklasse stellen in ihrem Kampf für Demokratie und Sozialismus. Für unser Theologiestudium heißt das, daß wir nicht länger bereit sind, uns zu Vertretern der bürgerlichen Herrschaftsideologie und damit zu Agenten der Herrschenden ausbilden zu lassen. [...] Kampf der Illegalisierung sozialistischer und kommunistischer Organisationen!“¹ Für die Urheber dieser am 29. Januar 1971 von der studentischen Vollversammlung der Kirchlichen Hochschule Berlin-West verabschiedeten Resolution stand fest: Die Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland ist durch die kapitalistischen Interessen der herrschenden Klasse derart korrumpiert, dass eine kommunistische Revolution nach dem Vorbild Mao Tse-Tungs in China stattfinden muss. Jeder Christ ein Kommunist – das war die Devise nicht nur einiger versprengter Radikaler, sondern führender Vertreter der Studentenbewegung an Evangelisch-Theologischen Fakultäten. Für manche von ihnen war das Theologiestudium der Beginn eines langen Marsches durch die Institutionen bis in die höchsten Leitungsebenen von Kirche und Gesellschaft.

Die Gegenposition war nicht weniger drastisch. Ein besorgter West-Berliner Pfarrer formulierte in einem Brief an Kurt Scharf, der als Landesbischof Vorsitzender des Kuratoriums der Kirchlichen Hochschule war, was viele Kirchenmitglieder der ummauerten Stadt dachten: „Der heutige Kirchenkampf ist noch viel gefährlicher als der vor vierzig Jahren, weil er sich heimlich vollzieht. [...] Gestatten Sie mir ein offenes Bekenntnis: Genauso klar und entschieden, wie ich vor vierzig Jahren ein Eindringen der braunen Irrlehre in die Kirche abgelehnt und bekämpft habe, genauso entschlossen werde ich auch gegen die rote Seuche kämpfen.“²

Jeder Christ ein Kommunist – oder Kampf gegen die rote Seuche? Gegensätzlicher konnten die Positionen kaum sein, die seit Ausbruch der Studentenunruhen nicht nur die West-Berliner Kirchenbevölkerung, sondern auch die Mitglieder aller westdeutschen Landeskirchen in Aufregung versetzten.

Der Kampf der später sogenannten 68er um eine grundlegende Veränderung der bundesrepublikanischen Gesellschaft war keine politische Eintagsfliege. Er begann lange vor 1968, hatte seinen Höhepunkt während der Jahre 1967-1975 und setzte sich anschließend, aufgesplittert in verschiedene – teilweise heute noch bestehende – Interessenverbände, fort.

¹ Beschluss der Vollversammlung der Studentenschaft der KiHo Berlin vom 29.1.1971. ELAB 41/2189.

² Georg Malchin an Bischof Scharf, Brief vom 19.3.1971, ELAB 36/680. Mehr dazu s.u. Kap. 3.5.6.

Ihren Ursprung hat die spätere 68er-Bewegung in den 1950er-Jahren, als sich in den USA im Rahmen der US-amerikanischen Bürgerrechtsbewegung die Vision einer neuen Gesellschaft mit ungeteilten Bürgerrechten und umfassender politischer Partizipation Bahn brach. Charismatische Persönlichkeiten wie der Baptistenprediger Martin Luther King stellten sich an die Spitze des Protests gegen Rassendiskriminierung. Nachdem legale Aktionen über einen längeren Zeitraum wenig Wirkung entfaltet hatten, wurde folgende Begebenheit zum symbolischen Auftakt einer neuen Protestkultur: Am 1. Februar 1960 betraten vier farbige Studenten in Greensboro an der US-amerikanischen Ostküste ein Restaurant. Sie setzten sich an einen für Weiße reservierten Tisch und blieben trotz mehrfacher Aufforderung, das Restaurant unverzüglich zu verlassen, bis Geschäftsschluss sitzen. Am nächsten Tag kamen sie wieder, begleitet von einigen ebenfalls farbigen Kommilitonen. Am dritten Tag schlossen sich mehrere weiße Studenten der Sitzblockade an. Als die Presse über die Aktion zu berichten begann, schaltete sich der Bürgermeister ein. „Aber da war schon nicht mehr aufzuhalten, was bald Sit-in-Movement genannt werden sollte.“³ Anders als bei vielen vorangegangenen legalen Aktionen, erzielten die Protestierenden mit ihren Sit-ins große öffentliche Aufmerksamkeit, sodass in der folgenden Woche in anderen Städten ähnliche Sitzblockaden initiiert wurden. Bis Jahresende waren bereits über 70.000 Menschen dem Beispiel der vier Studenten aus Greensboro gefolgt.⁴

Die neue Methode des gewaltlosen zivilen Ungehorsams führte zu zahlreichen Verhaftungen und Gerichtsprozessen. Martin Luther King verteidigte im April 1963 in einem aus dem Gefängnis heraus geschriebenen Brief die moralische Legitimität des gewaltlosen zivilen Ungehorsams und griff die liberalen Weißen wegen ihrer Untätigkeit scharf an: Der größte Feind der Schwarzen, so King, seien nicht die konservativen weißen Bürgerwehren oder der rechtsextreme Ku Klux Klan, sondern die moderaten Weißen, die sich mehr um Ordnung denn um Gerechtigkeit kümmerten.⁵ Die führenden Köpfe der US-amerikanischen Bürgerrechtsbewegung hofften, mithilfe gezielter Provokation die Massen zum Handeln bewegen zu können.⁶

Unabhängig von der Bürgerrechtsbewegung, aber ermutigt durch deren Erfolge sammelten sich seit den frühen 1960er-Jahren in unterschiedlichen Ländern Westeuropas und Nordamerikas Gruppen junger linker Studierender, die nach einer neuen Gesellschaftsordnung jenseits von Stalinismus auf der einen Seite und Kapitalismus auf der anderen Seite suchten. Sowohl der Kommunismus stalinistischer Prägung als auch der Kapitalismus erschienen der ‚Neuen Linken‘ menschenverachtend und brandgefährlich für die Weltgesellschaft zu sein, was sich nicht zuletzt an der atomaren Aufrüstung zu zeigen schien. Wer das Risiko eines Atomkriegs zur Sicherung des eigenen Staatssystems eingehe – so die Linken –, habe nicht das Wohl der Bevölkerung, sondern den eigenen Machterhalt im Auge. In Abgrenzung zur ‚Alten

³ Frei, 1968, 33.

⁴ Sargent, *The Civil Rights Revolution*, 38-41; Riches, *The Civil Rights Movement*, 49-51. Mit Bezug zur 68er-Bewegung: Frei, 1968, 32f.

⁵ Martin Luther King, Brief vom 16.4.1963, übersetzt von Ruth Rostock und Alfred Schmidt, abgedruckt in: Grosse (Hg.), *Martin Luther King*, 56-75.

⁶ Vgl. Grosse, *Die Macht der Armen*; Bahr, *Martin Luther King*; McAdam, „*The US Civil Rights Movement*“; Riches, *The Civil Rights Movement*, 7-95.

Linken‘ betonten die neu gebildeten Zirkel, Sozialismus dürfe sich nicht in der politischen und sozialen Revolution, in der Eroberung der Macht und der Verstaatlichung der Produktionsmittel erschöpfen, sondern müsse die Entfremdung des Menschen in der Lebenswelt aufheben: in der Freizeit, in der Familie sowie in den sexuellen und sozialen Beziehungen des Einzelnen.⁷

Angesichts immer wieder zu beobachtender Demütigungen von ethnischen Minderheiten, maximaler Gewinnorientierung großer Konzerne auf Kosten der Arbeiterschaft und der häufig zu beobachtenden Untätigkeit der lokalen Behörden, wenn es darum ging, Unrecht zu beseitigen, gewannen die Vorstellungen der ‚Neuen Linken‘ von einem harmonischen Zusammenleben zu Beginn der 1960er Jahre immer mehr Anhänger.⁸

Auch in Deutschland etablierte sich eine ‚Neue Linke‘. Hier trat an die Stelle der Rassismusdebatte die Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit. Die häufig anzutreffende Weigerung der Eltern-Generation, sich offen mit der NS-Vergangenheit auseinanderzusetzen, führte zu der Vermutung, dass der Neuanfang 1945 zu keinem klaren Bruch mit dem alten Regime geführt hatte. Nicht wenige einflussreiche ehemalige NSDAP-Mitglieder waren in führende Posten in Politik und Wirtschaft aufgestiegen, sodass Zweifel an einer wahrhaft demokratischen Einstellung der Regierung aufkamen. Die parlamentarische Debatte über die Notwendigkeit von Notstandsgesetzen schürte in den 1960er Jahren die Ängste eines Rückfalls in totalitäre Verhältnisse.⁹

Im Unterschied zu den etablierten kommunistischen Verbänden verzichtete die ‚Neue Linke‘ auf eine straffe Parteiorganisation, stattdessen setzte man auf Lese- und Gesprächskreise sowie auf eine intellektuelle Reflexion der wahrgenommenen gesellschaftlichen Probleme. Dies war 1967/68 von Vorteil, als sich die zahlenmäßig noch recht kleinen Gruppen intellektueller Linker mit den großen Protestbewegungen ihrer Zeit verbanden. In gemeinsamer Frontstellung gegen die Grausamkeiten des Vietnamkrieges konnte sich der Sozialistische Deutsche Studentenbund (SDS)¹⁰ durch die Organisation mehrerer großer Vietnam-Kongresse als Vordenker der Anti-Kriegs-Bewegung positionieren, der auch christliche Gruppierungen der Friedensbewegung angehörten. Ähnliches gelang bei der Zusammenführung der verschiedenen Anti-Atom-Bewegungen. Hier gab es ebenfalls Anknüpfungspunkte für christliche

⁷ Gilcher-Holtey, Die 68er Bewegung, 15.

⁸ Vgl. Gilcher-Holtey, Die 68er Bewegung, 11-24; Schmidtke, Der Aufbruch der jungen Intelligenz, 32-46; Fischer, „Die Alte und die Neue Linke“; Felsch, Der lange Sommer der Theorie, 21-64.

⁹ Spornol, Notstand der Demokratie; Hickethier, „Protestkultur und alternative Lebensformen“, 11-13.22-24; Schmidtke, Der Aufbruch der jungen Intelligenz, 126-169; Schneider, Demokratie in Gefahr.

¹⁰ Der Sozialistische Deutsche Studentenbund (SDS) war nach dem 2. Weltkrieg als der SPD nahestehender Studierendenverband gegründet worden, gegensätzliche Auffassungen in grundlegenden politischen Fragen bewirkten jedoch bereits Mitte der 1950er Jahre eine Entfremdung von SDS und SPD. 1961 fasste die SPD-Führung einen Unvereinbarkeitsbeschluss, der zu einem Parteiausschluss von SDS-Mitgliedern und deren Sympathisanten wegen linksradikaler Tendenzen führte. Albrecht, Der Sozialistische Deutsche Studentenbund; Schmidtke, Der Aufbruch der jungen Intelligenz, 46-56; Scholz, „Innenansichten des SDS in den Achtundsechziger Jahren“.

Kreise, die die Nutzung von Atomenergie als unvereinbar mit einer christlichen Ethik ansahen.

Inspiziert durch Erfolge der nordamerikanischen Bürgerrechtsbewegung wuchs auch in Deutschland die Bereitschaft, nicht allein durch Worte, sondern auch durch Taten zu provozieren. Hauptträger des Protests waren Studierende, die an den Universitäten eine neue Debatte um gerechtere Gesellschaftsstrukturen einforderten. Die Hochschulen, so die Devise, sollten nicht länger Ausbildungsstätten einer reaktionären, kapitalistischen Elite sein, sondern Orte für selbstbestimmtes Lernen und Ausgangspunkt einer neuen Gesellschaftsordnung.¹¹

Neben der US-amerikanischen Bürgerrechtsbewegung und der ‚Neuen Linken‘ etablierte sich mit der Hippiebewegung noch ein dritter Ort grundlegender Gesellschaftskritik.¹² Aus Protest gegen militärische Aufrüstung, Kapitalismus und als zwanghaft empfundene Umgangsformen propagierten die Hippies eine von bürgerlichen Tabus befreite Lebensvorstellung. Während der 1960er Jahre bildete sich eine ausgeprägte Gegenkultur mit alternativem Musik- und Kleidungsstil, neuen Wohnformen und dem Ideal frei ausgelebter Sexualität. Ziel war „eine antiautoritäre und enthierarchisierte Welt- und Wertordnung ohne Klassenunterschiede, Leistungsnormen, Unterdrückung, Grausamkeit und Kriege“.¹³ Mit dem Slogan ‚Make love not war!‘ warben die Hippies für ein von allen Zwängen befreites harmonisches Zusammenleben. Anders als die ‚Neue Linke‘ entwickelten sie keine gesellschaftspolitischen Konzepte, sondern experimentierten in Wohngemeinschaften, wie dem neuen Lebensgefühl am besten Ausdruck verliehen werden könnte. Der Konsum von bewusstseinsweiternden Drogen war weit verbreitet, viele glaubten, der Rausch ermögliche ein Vorstoßen in tiefere Bewusstseins Ebenen und führe zu einem intensiveren Verstehen des eigenen Selbst in der Verbundenheit mit anderen.¹⁴

Zum Zentrum der Hippiebewegung avancierte die Bucht von San Francisco, insbesondere der Stadtteil Haight-Ashbury. Während des ‚Summer of Love‘ im Jahr 1967 pilgerten zehntausende Jugendliche zu ‚Be-Ins‘ und Musikfestivals, um Anteil am Gefühl der ‚flower power‘ zu bekommen. Zwei Jahre später wurde deutlich, welche Attraktivität das von der Hippiebewegung propagierte Lebensgefühl unter den Jugendlichen der Vereinigten Staaten von Amerika besaß.¹⁵ Das legendäre Woodstock

¹¹ Frei, 1968, 48-57. 77-98. 122-130; Gilcher-Holtey, 68er Bewegung, 35-49. 56-61.

¹² Vgl. zu den folgenden Ausführungen Frei, 1968, 57-63; Gilcher-Holtey, 68er Bewegung, 49-56; Kraushaar, Achtundsechzig, 9-41. Zur Hippiekultur allgemein vgl. Cottrell, Sex, drugs, and rock'n roll. Zur Attraktivität gesellschaftlicher Gegenentwürfe vgl. Tripold, Die Kontinuität romantischer Ideen.

¹³ Hollstein, Die Gegengesellschaft. Alternative Lebensformen, 50.

¹⁴ Vgl. dazu in Ergänzung der bereits genannten Literatur „Sommer der Liebe“, in: Der Spiegel 36/1967, 88f.

¹⁵ Die Hippiebewegung war zwar am 6.10.1967 von einigen ihrer charismatischen Leiter symbolisch zu Grabe getragen worden, der Akt bewirkte aber keinen Abbruch des neuen, von Haight-Ashbury ausgehenden Lebensgefühls. Vgl. dazu den Kommentar von Oliver Tepel, „Hippie-Kultur. Die Blumen der Bösen“, in: Der Tagesspiegel vom 6.10.2007, <http://www.tagesspiegel.de/kultur/hippie-kultur-die-blumen-der-boesen/1061222.html> (Zugriff am 14.9.2015). Vgl. auch Kraushaar, Achtundsechzig, 9-41, der ebenfalls am Begriff ‚Hippiebewegung‘ über den 6.10.1967 hinaus festhält.

Music and Art Festival, das vom 15.-17. August 1969 auf einer Farm in Bethel im US-Bundesstaat New York stattfand, übertraf mit 400.000 Besuchern die Erwartungen der Organisatoren um ein Vielfaches. Trotz teilweise chaotischer Zustände war die Stimmung so ausgelassen und ergreifend, dass Woodstock zu einem Sinnbild eines ‚anderen‘, eines friedliebenden und kreativ harmonischen Amerikas wurde – ganz im Gegensatz zu dem Amerika, das sich damals mitten im Vietnamkrieg befand.¹⁶

Auch Vertreter der ‚Neuen Linken‘ kamen in Berührung mit der Hippiebewegung, sodass sich an manchen Universitäten beide gesellschaftliche Gegenentwürfe vermischten. Revolution, so der mit der Hippie-Szene vertraute SDS-Aktivist¹⁷ Jerry Rubin, müsse Spaß machen!¹⁸ In den Lese- und Gesprächskreisen der ‚Neuen Linken‘ suchten die Aktivisten nach theoretischen Grundlagen für das im Entstehen begriffene neue Lebensgefühl. Neben die gerne gelesenen Frühschriften von Karl Marx traten in diesem Zusammenhang Bücher des 1957 verstorbenen Freud-Schülers Wilhelm Reich, der vor dem Zweiten Weltkrieg sexuelle Befriedigung als Vorbedingung für gesundes Selbstbewusstsein und nicht frei ausgelebte Sexualität als Ursache für gesellschaftliche Unterdrückungsmechanismen ausgemacht hatte.¹⁹

Da die ‚Neue Linke‘ auch mit vielen Zielen der US-amerikanischen Bürgerrechtsbewegung übereinstimmte, konnte es in den Protesten gegen das als ungerecht gebrandmarkte Gesellschaftssystem zu einer Überlappung der drei Gegenkulturen kommen.

An Themen, gegen die gesellschaftskritische Gruppierungen die Stimme erhoben, mangelte es auch in der Bundesrepublik Deutschland zu Beginn des Jahres 1967 nicht: Die geplante Verabschiedung der Notstandsgesetze, der Vietnamkrieg, die atomare Aufrüstung und die NS-Vergangenheit vieler hochrangiger Persönlichkeiten waren nur die gefühlte Spitze des Eisberges, die viele Studierende mit Sorge um eine friedliche Zukunft erfüllte. In Rezeption von Werten der Hippie-Bewegung kombinierte die ‚Neue Linke‘ auch in der Bundesrepublik Deutschland den politischen Protest mit einer Ablehnung der traditionellen bürgerlichen Moral: Freiere Lebensformen schienen mehr Glück, Erfüllung und Harmonie zu verheißen. Da viele Professoren an den Universitäten die grundsätzlichen gesellschaftspolitischen Anfragen ihrer Studierenden nicht nachvollziehen konnten und von ihnen eine Einordnung in die bestehenden Strukturen verlangten, war im Rahmen universitärer Lehrveranstaltungen keine Einigung zu erzielen.

¹⁶ Vgl. dazu ausführlich Feddersen, Woodstock.

¹⁷ SDS steht hier für „Students for a Democratic Society“, einer 1960 in den USA gegründeten Studentenorganisation, die Teil der dortigen Neuen Linken („New Left“) war. Sie war politisch ähnlich ausgerichtet wie der deutsche SDS. Vgl. Hayden, The Port Huron Statement; Gilcher-Holtey, 68er Bewegung, 17-24.

¹⁸ Gilcher-Holtey, 68er Bewegung, 53.

¹⁹ Reich, Die Funktion des Orgasmus. Aufgrund steigender Nachfrage wurde das Buch 1965 neu aufgelegt. Auch Reichs 1936 erschienenes Buch *Die Sexualität im Kulturkampf* erlebte Mitte der 1960er Jahre unter dem Titel *Die sexuelle Revolution* eine Neuauflage. Zu Wilhelm Reich vgl. Boadella, Wilhelm Reich. Zur Rezeption der Schriften Reichs in den Kreisen der ‚Neuen Linken‘ vgl. Burian, Psychoanalyse und Marxismus; Kraushaar, Achtundsechzig, 96-100; Herzog, „Die ‚Sexuelle Revolution‘“, 353f; Eitler, „Die ‚sexuelle Revolution‘“, 237-239.

Während des Wintersemesters 1964/65 organisierten politisch linksgerichtete Studierende der Freien Universität Berlin (FU) deshalb erste öffentlichkeitswirksame Demonstrationen und begannen, an der Hochschule Aufklärungsarbeit über das brutale Vorgehen der USA in Südvietnam zu betreiben.²⁰ Für die folgende Studie aufschlussreich sind in diesem Zusammenhang zwei Tagebuchnotizen der späteren Galionsfigur der Studentenbewegung, Rudi Dutschke. Zu Ostern 1963 schrieb er:

Jesus ist auferstanden, Freude u[nd] Dankbarkeit sind die Begleiter dieses Tages; die Revolution, die entscheidende Revolution der Weltgeschichte ist geschehen, die Revolution der Welt durch die allesüberwindende Liebe. Nähmen die Menschen voll die offenbarte Liebe im Für-sich-Sein an, die Wirklichkeit des Jetzt, die Logik des Wahnsinns könnte nicht mehr weiterbestehen.²¹

Ein Jahr später, am Karfreitag 1964 schrieb der spätere SDS-Aktivist:

In diesen Stunden verschied im keuchenden Morgenlande der Welt größter Revolutionär – Jesus Christus; die nichtwissende ‚Konterrevolution‘ schlug ihn ans Kreuz; Christus zeigt allen Menschen einen Weg zum Selbst – diese Gewinnung der inneren Freiheit ist für mich allerdings nicht zu trennen von der Gewinnung eines Höchstmaßes an äußerer Freiheit; die gleichermaßen und vielleicht noch mehr erkämpft sein will. Den Anspruch Jesu, ‚mein Reich ist nicht von *dieser* Welt‘, kann ich nur immanent verstehen; natürlich, die Welt, in der Jesus wirkte und arbeitete, war noch nicht die ‚neue Wirklichkeit‘; diese galt und gilt es noch zu schaffen, eine ‚Hic-et-nunc-Aufgabe‘ der Menschheit.²²

Rudi Dutschke war ein charismatischer Redner. Als er Anfang September 1966 die SDS-Genossen auf der 21. Ordentlichen Delegiertenkonferenz in Frankfurt/Main auf seinen revolutionären Kurs einschwor, rief er nicht nur bei seinen Anhängern Bewunderung hervor. Die Presse verneigte sich vor seinen rhetorischen Fähigkeiten, indem sie ihm „das Zeug zum Demagogen“ bescheinigte.²³ Durch entschlossenes Handeln und der Bereitschaft, Aktionen konsequent auf ihre Effektivität hin zu befragen, gelang es Dutschke und seinen Mitstreitern im Verlauf des Jahres 1966 und der ersten

²⁰ Mediale Aufmerksamkeit erreichte eine studentische Gruppe um den späteren Führer der Studentenbewegung, Rudi Dutschke, am 18.12.1964 durch ihren Protest gegen den Staatsbesuch des kongolesischen Ministerpräsidenten Moïse Tschombé, dem sie einen autoritären Regierungsstil vorwarf und den sie für den Tod des von ihnen verehrten sozialistischen Politikers Patrice Lumumba verantwortlich machte. Die Studierenden durchbrachen Polizeisperren und drangen in die Bannmeile vor, um eine politische Diskussion über die Menschenrechtsverletzungen Tschombés zu erzwingen. Vgl. Slobodian, *Foreign Front*, 64-73. Dutschke wertete die Aktion in der Rückschau als hoffnungsvolle Zäsur: „Mit der Anti-Tschombé-Demonstration hatten wir erstmalig die politische Initiative in dieser Stadt ergriffen. In der post-festum-Betrachtung können wir sie als Beginn unserer *Kulturrevolution* ansetzen.“ Dutschke, „Vom Antisemitismus zum Antikommunismus“, 63. Hervorhebung im Original. Zum Gesamtzusammenhang vgl. Frei 1968, 101-103. Seit Anfang 1965 sammelten SDS-Aktivistinnen der Freien Universität Berlin systematisch Informationen über das Verhalten der US-amerikanischen Streitkräfte in Vietnam und organisierten noch vor Semesterende an der FU eine Filmvorführung mit anschließender Diskussion. Vgl. ebd., 106f.

²¹ Dutschke, *Jeder hat sein Leben ganz zu leben*, 17.

²² Ebd., 20. Hervorhebung im Original. Vgl. dazu Marquardt, *Rudi Dutschke als Christ*; Dutschke, *Wir hatten ein barbarisches, schönes Leben*.

²³ Janßen, „*Neue Linke*“.

Hälfte des Jahres 1967, die zahlreichen Protestbewegungen der damaligen Zeit unter ihrer Führung zu sammeln. Noch waren es eher kleine Zahlen, die sich unter der Regie des SDS versammelten.

Das änderte sich von einem Tag auf den anderen durch das harte Vorgehen der Polizei gegen Anti-Schah-Demonstranten am 2. Juni 1967 vor der Deutschen Oper in West-Berlin. Bei dieser vom SDS organisierten und vom AStA der FU angemeldeten Kundgebung erschoss der Kriminalobermeister Karl-Heinz Kurras den an der FU immatrikulierten Studenten Benno Ohnesorg aus kurzer Distanz. Gerichte bestätigten später den von studentischer Seite erhobenen Vorwurf, Kurras habe nicht aus Notwehr geschossen.²⁴ Norbert Frei spricht von einer „generationsprägenden Wucht“ des 2. Juni 1967,²⁵ denn in der gesamten Bundesrepublik Deutschland formierte sich nach dem Tod Ohnesorgs eine massive Protestwelle. Die grundsätzliche Kritik der ‚Neuen Linken‘ am politischen System und ihre These vom zunehmend autoritären und antidemokratischen Verhalten der Staatsgewalt hatte durch die Ereignisse vor der Deutschen Oper für viele an Plausibilität gewonnen.²⁶

Viele Studierende der Evangelischen Theologie beteiligten sich an den in Reaktion auf den 2. Juni 1967 organisierten Protestaktionen. Die Furcht vor einem Rückfall in totalitäre Verhältnisse berührte sie im innersten Kern ihres protestantischen Selbstverständnisses. Für sie stand fest: Ein Versagen der Evangelischen Landeskirchen, wie es 1933-45 zu beobachten gewesen war, sollte es nicht noch einmal geben. Im Verlauf des Sommersemesters 1967 wurde deutlich, dass es nicht nur draußen auf der Straße, sondern auch auf den Fluren der Theologischen Fakultäten selbst Klärungsbedarf gab. Unter den protestierenden Studierenden reifte die Erkenntnis, dass die Evangelisch-Theologischen Fakultäten in doppelter Weise in ungerechte Strukturen eingebunden waren, nämlich zum einen als Teil einer hierarchisch organisierten Universität, in der die Professoren den Studierenden wenig Mitspracherecht einräumten, und zum anderen als Teil einer mit Machtstrukturen durchsetzten Kirche, die wenig Interesse an einer grundlegenden Umgestaltung der bundesrepublikanischen Gesellschaft zeigte. An diesem Punkt setzt die folgende Studie ein: Sie geht der Frage nach, welche Rolle die später sogenannte 68er-Bewegung an den Evangelisch-Theologischen Fakultäten spielte und welche Auswirkungen die dortigen Auseinandersetzungen auf Theologie und Kirche in der Bundesrepublik Deutschland hatten.

Eine gründliche Aufarbeitung der Ereignisse während der Jahre 1967-1975 erscheint notwendig, weil die Meinungen auch ein halbes Jahrhundert später noch weit auseinandergehen, wie sie zu deuten sind: Forderten die Protagonisten der Protestbewegung an den Evangelisch-Theologischen Fakultäten zu Recht einen Abbau von Hierarchien im Raum der Kirchen und ließen sie das Licht des Evangeliums mit ihrem

²⁴ Vgl. „Urteil im Zwielficht“, in: Der Spiegel vom 27.11.1967. Vgl. auch Soukup, Wie starb Benno Ohnesorg; Jürgen Dahlkamp/Sven Röbel/Michael Sontheimer/Uwe Soukup/ Holger Stark/Peter Wensierski, „Aus kurzer Distanz“, in: Der Spiegel 4/2012, 36-45.

²⁵ Frei, 1968, 118; vgl. auch Kraushaar, Achtundsechzig, 150-153.

²⁶ Vgl. Frei, 1968, 112-125; Jürgen Dahlkamp/Sven Röbel/Michael Sontheimer/Uwe Soukup/ Holger Stark/Peter Wensierski, „Aus kurzer Distanz“, in: Der Spiegel 4/2012, 36-45; Deppe (Hg.), 2. Juni 1967 und die Studentenbewegung heute.

Streben nach sozialer Gerechtigkeit klarer aufscheinen?²⁷ Oder versagten die Professoren, Kirchenleitungen und Politiker, indem sie einer Rezeption des von den ‚Neuen Linken‘ propagierten marxistischen Gedankenguts in ihren Verantwortungsbereichen nicht entschieden genug entgegentraten?²⁸

Die 68er-Bewegung hatte in der Bundesrepublik Deutschland ihren Ursprung an den Universitäten. Nicht selten wird sie bis heute in der Literatur synonym als ‚Studentenbewegung‘ oder ‚Studentenrevolte‘ bezeichnet. Auch wenn sich bereits 1967/68 viele Menschen anderer Milieus dem Protest anschlossen, so waren die Protagonisten der ersten Stunde in der Tat fast ausschließlich an bundesdeutschen Hochschulen immatrikuliert. Bis weit in die 1970er-Jahre hinein blieben die Universitäten Agitationszentren der 68er.

Von Studenten getragene öffentlichkeitswirksame Proteste sind zwar kein ausschließliches Phänomen der 68er-Bewegung, sondern zu bestimmten Anlässen bereits im 19. Jahrhundert zu beobachten gewesen. Dennoch handelt es sich bei *der Studentenbewegung* im Singular [...], bezogen auf die Bundesrepublik, um eine der drei Komponenten (Ostermarschbewegung, Bewegung gegen die Notstandsgesetze, Studentenbewegung) jener sozialen Bewegung, die – wie in vielen Ländern der westlichen Welt – um 1968 kulminierte. Aufgrund der Dominanz der studentischen Trägergruppen in der damals so bezeichneten außerparlamentarischen Opposition wird der Begriff ‚Studentenbewegung‘ häufig als *pars pro toto* für die gesamte Mobilisierungswelle gebraucht, welche die bundesrepublikanische Gesellschaft in dieser Phase erfasste.²⁹

Für die Evangelischen Landeskirchen bedeutete die Verortung des Protests an den Universitäten, dass sie zunächst über die Evangelischen Studentengemeinden (ESG – erst später in Evangelische *Studierendengemeinden* umbenannt) und über die Evangelisch-Theologischen Fakultäten mit den Forderungen der 68er-Bewegung konfrontiert wurden. Viele Studierendenpfarrer ermutigten die in ihren Gemeinden Aktiven, an politischen Demonstrationen teilzunehmen.³⁰ Sie folgten damit der Linie ihres Generalsekretärs, Heinrich Constantin Rohrbach,³¹ der bereits lange vor dem 2. Juni 1967 freundschaftliche Kontakte zu politisch linksorientierten Studierendengruppen unterhielt.³²

²⁷ Vgl. z.B. die Positionierung des Redaktionsteams der „aus guten Gründen seit 1968“ erscheinenden „herrschaftskritischen, linken sozialprotestantischen“ Zeitschrift *Amos*. <http://www.amos-zeitschrift.de/index.php/aktuell/ueber-uns> (Zugriff am 7.9.2015).

²⁸ Vgl. z.B. die autobiographischen Berichte der konservativen Theologieprofessoren Helmut Thielicke (Hamburg), Ernst Dammann (Marburg) und Herbert Krimm (Heidelberg). Thielicke, *Zu Gast auf einem schönen Stern*, 400-423; Dammann, *Menschen an meinem Lebensweg*, 323-345; Krimm, *Im zweiten Glied*, 70-74.

²⁹ Schulz, „Studentische Bewegungen und Protestkampagnen“, 418. Vgl. aktuell Dannenbaum, *Berlin 1968*. Der Historiker Norbert Frei entschied sich zwar für ‚Jugendrevolte‘ im Untertitel seines Buches *1968*, aber auch er verwendet den Begriff ‚Studentenbewegung‘ als Synonym für ‚68er‘. Vgl. Frei, *1968*, 219-223.

³⁰ Vgl. exemplarisch Hasselmann, *Politische Gemeinde*.

³¹ Heinrich Constantin Rohrbach war von 1962-1968 Generalsekretär der Evangelischen Studentengemeinden in Deutschland (ESGiD). Zur Person vgl. Widmann, *Wandel mit Gewalt*, 601.

³² Mehr dazu s.u. Kap. 3.3.4.

Auch Studierende Evangelisch-Theologischer Fakultäten waren in der ersten Reihe aktiv. War der Heidelberger Theologiestudent Jürgen Kegler als AStA-Vorsitzender im WS 1967/68 parteipolitisch noch ungebunden,³³ gehörte sein ebenfalls an der Theologischen Fakultät immatrikulierter Nachfolger Meinhard Schröder zur Führungsspitze des Heidelberger SDS.³⁴ Auch der in Göttingen 1968 zum AStA-Vorsitzenden gewählte Theologiestudent Bernhard Dressler war SDS-Aktivist und bei der Protestbewegung einer ihrer Vordenker.³⁵

Die vorliegende Studie nimmt mit den Evangelisch-Theologischen Fakultäten der Bundesrepublik Deutschland einen wichtigen Einflussbereich der 68er-Bewegung auf Theologie und Kirche in den Blick. Die Fakultäten sind für die Analyse der langfristigen Folgen der Protestbewegung insofern von besonderer Bedeutung, als dort die zukünftige Leitungsebene der Evangelischen Landeskirchen ausgebildet wurde. Sowohl die späteren Pfarrer der Ortsgemeinden, als auch die nachfolgenden theologischen Oberkirchenräte, Prälaten und Bischöfe sowie der eigene akademische Nachwuchs verbrachten während ihrer Studienzeit einen sehr prägenden Lebensabschnitt an mindestens einer Theologischen Fakultät. Es wird noch zu zeigen sein, dass sich viele Theologiestudierende während der Jahre 1967-1975 intensiv mit den Forderungen der 68er-Bewegung auseinandersetzten und sich inspirieren ließen, ihrerseits von einer sozialistischen Umgestaltung der bundesrepublikanischen Gesellschaft zu träumen. Welche Folgen daraus für Theologie und Kirche erwachsen, ist noch nicht abschließend geklärt.³⁶

1.2 Forschungsstand

Die Protestbewegung, die unter der Chiffre ‚1968‘ oder ‚68er-Bewegung‘ in die Geschichtsbücher einging, hat bereits in ihren Anfängen zu einer Vielzahl von Publikationen geführt. Befürworter und Gegner griffen gleichermaßen zur Feder, um die Ereignisse aus ihrer jeweils eigenen Sicht zu dokumentieren und auf diese Weise die Deutungshoheit über die Ereignisse zu erlangen. Auf literarischem Gebiet herrschte ein erbitterter Kampf um die Gunst der Massen. Noch bis weit in die 1990er-Jahre hinein dominierten persönliche Assoziationen damals beteiligter Personen die öffentlichen Debatten, sodass es in beide Richtungen hin zu verzerrten Wahrnehmungen der

³³ Zu Keglens politischer Haltung als AStA-Vorsitzender vgl. seine Rede zur „demokratisierten Hochschule“ am 23.11.1967, HStA Stuttgart, EA 1/106, Bü 899, sowie seinen Bericht über die Tätigkeit des AStA während des Zeitraums vom 30.11.-21.12.1967 (ein Manuskript der Rede stellte mir Jürgen Kegler freundlicherweise im Zusammenhang eines mit ihm geführten Interviews am 26.4.2013 zur Verfügung). Vgl. auch zusammenfassend Nagel, *Provinz in Bewegung*, 96f. 134. 378.

³⁴ Zu Schröders politischer Tätigkeit, die ihm nicht nur Ärger mit dem Rektorat, sondern auch mit der Justiz einbrachte vgl. z.B. „Rektorat Universität Heidelberg, Zur Information: Warum ich den AStA suspendiert habe“, Rundschreiben an alle Heidelberger Universitätsangehörigen vom 5.6.1968, UA HD, ZA Ib/1. Eine am Folgetag als Flugblatt verteilte Gegendarstellung aus AStA-Sicht findet sich ebd. Vgl. auch den Pressebericht „Größerer Maßstab“, in: *Der Spiegel* 26/1969, 80 sowie die Darstellung bei Nagel, *Provinz in Bewegung*, 182-203.

³⁵ Vgl. Dressler, „1968 und die Religionspädagogik“.

³⁶ Vgl. Kaiser, „Resümee“, 293.

Ereignisse rund um das Jahr 1968 kam. Die Emotionen, mit denen Zeitzeugen auch im Abstand von mehreren Jahrzehnten von ihren Erlebnissen berichteten, erschweren die ohnehin problematische Verwertung von Erinnerungen für eine wissenschaftliche Erforschung des Themas.

Erst mit dem Ablauf von Sperrfristen für das reichhaltig vorhandene Archivmaterial bekam das Thema ‚1968‘ einen festen Platz in der zeithistorischen Forschung. Zahlreiche Detailstudien, die seit Ende der 1990er-Jahre angefertigt wurden, ermöglichten 2008 zum 40. Jahrestag der Ereignisse erste ausgewogene Gesamtdarstellungen und mehrere umfassende Aufsatzbände zum Thema.³⁷ Dennoch wurde auch danach zu Recht auf immer noch bestehende gravierende Forschungslücken hingewiesen:

Die Quellenarbeit zur 68er-Bewegung muss intensiviert und regionale Aspekte der Bewegung müssen näher beschrieben werden, so dass in einigen Jahren ein tiefschärferes Gesamtbild der Bewegung zu zeichnen ist, das weniger auf Erzählungen von Zeitzeugen beruht, als auf der Zusammenführung quellenbasierter Darstellungen der 68er-Bewegung in der Bundesrepublik Deutschland.³⁸

Große Lücken bestehen noch in der Verhältnisbestimmung der christlichen Kirchen zur 68er-Bewegung. Erste Wegmarken hat die Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Zeitgeschichte gesetzt, die sich seit 2005 der Aufgabe widmet, „die Wechselwirkungen zwischen gesellschaftlichem und kirchlichem Wandel in den 1960er und 70er Jahren“³⁹ verstärkt in den Blick zu nehmen. Im Rahmen von drei Tagungsbänden zur Politisierung des Protestantismus⁴⁰ bzw. zu Umbrüchen in der individuellen Lebensführung⁴¹ sind wegweisende Einzelstudien erschienen, an die im Rahmen der folgenden Studie angeknüpft wird. Auch auf Regionaltagungen ist das Thema bereits behandelt worden, so mit Bezug auf die Evangelischen Landeskirchen in Hannover, Westfalen und Württemberg.⁴² Sowohl in den Publikationen der Arbeitsgemeinschaft als auch in den Bänden zu den drei genannten Landeskirchen wird eine große Themenvielfalt berücksichtigt und damit ein breites Feld absteckt, auf dem der Protestantismus während der genannten zwei Jahrzehnte agierte. Die genannten Bücher verbleiben allerdings im Stadium einer Sammlung von Einzelforschungen. Lediglich Angela Hager für Bayern und Karin Oehlmann für Württemberg haben im Rahmen von Dissertationsprojekten bislang Gesamtdarstellungen für einzelne Landeskirchen vorgelegt.⁴³ Zu nennen ist in diesem Zusammenhang auch die Studie von Stephan Linck, der unter dem Aspekt der Aufarbeitung der NS-Vergangenheit die Entwicklungen für Nordelbien nachgezeichnet hat.⁴⁴

³⁷ Exemplarisch genannt seien Frei, 1968; Kraushaar, Achtundsechzig; Gilcher-Holtey (Hg.), 1968 – vom Ereignis zum Mythos; Klimke/Scharloth (Hg.), 1968. Handbuch zur Kultur- und Mediengeschichte der Studentenbewegung.

³⁸ Dworok, „Tagungsbericht 1968 und die ‚68er““.

³⁹ „Vorwort“, in: Fitschen u.a. (Hg.), Politisierung, 9.

⁴⁰ Hermle u.a. (Hg.), Umbrüche; Fitschen u.a. (Hg.), Politisierung.

⁴¹ Lepp u.a. (Hg.), Religion und Lebensführung.

⁴² Grosse (Hg.), Kirche in bewegten Zeiten [Hannover]; Hey/Wittmütz (Hg.), 1968 und die Kirchen [Westfalen]; Ehmer u.a. (Hg.), Zwischen Reform und Revolution [Württemberg].

⁴³ Hager, Jahrzehnt der Hoffnungen; Oehlmann, Glaube und Gegenwart.

⁴⁴ Linck, Neue Anfänge.

Einen stärker analytischen Zugriff hat die von der DFG seit 2005 in Bochum geförderte interdisziplinäre Forschergruppe unter der Überschrift „Transformation der Religion in der Moderne. Religion und Gesellschaft in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts“. Ziel des Projekts ist „die Erarbeitung grundlegender Einsichten in die gesellschaftsgeschichtlichen Hintergründe des Wandels der öffentlichen Wahrnehmung von Religion in Westdeutschland in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts“⁴⁵.

Sowohl bei der Arbeitsgemeinschaft als auch bei der Bochumer Forschergruppe ist die Einbettung der 68er-Bewegung in größere Transformationsprozesse ein wichtiges Thema. In diesem Zusammenhang findet sich mehrfach die Frage, ob die Ereignisse um das Jahr 1968 überhaupt einen tiefen Einschnitt in der Geschichte des Protestantismus darstellen. Wolf-Dieter Hauschild vertrat in zwei richtungsweisenden Aufsätzen 2007 bzw. 2008 die Ansicht, „das viel diskutierte Datum 1968“ habe für eine kirchengeschichtliche Übersicht „keine markante Bedeutung“.⁴⁶ In zahlreichen Publikationen zum Protestantismus während der 1960er und 1970er Jahre spielen die Studentenunruhen 1967-71 deswegen nur eine untergeordnete, teilweise sogar gar keine Rolle.⁴⁷ Dies hat dazu geführt, dass die direkten Auswirkungen der 68er-Bewegung auf den westdeutschen Protestantismus noch wenig erforscht sind. Angela Hager beklagt zu Recht, dass detaillierte Untersuchungen zum Verhältnis von westdeutschem Protestantismus und Studentenbewegung „noch weitgehend aus[stehen]“⁴⁸. Auch Jochen-Christoph Kaiser weist darauf hin, „dass sich ein abschließendes Bild der 68er Bewegung auf die Kirchen noch nicht abzeichnet.“⁴⁹

Der Gesamtblick auf die zwei Jahrzehnte hat zwar insofern eine Berechtigung, als Reformprozesse, die für die 68er-Bewegung von zentraler Bedeutung waren, bereits vor 1967 begonnen hatten und noch bis weit in die 1970er Jahre hinein andauerten. Ohne diesen Gesamtzusammenhang außer Acht zu lassen, ist jedoch in jüngster Zeit der These Hauschilds widersprochen worden. Sven-Daniel Gettys betont in seinen Studien zur Berliner Kirche und zu Politisierungsdiskursen in protestantischen Zeitschriften 1967/68, dass das Jahr 1968 „für die Kirchen einen hohen Symbolwert“ hat.⁵⁰ Er geht von einem Wechselspiel zwischen strukturellem und semantischem Wandel aus: „So hat der Strukturwandel häufig einen diskursiven Vorlauf, quasi die Erörterungsphase; konkrete Ereignisse wiederum können den diskursiven Wandel entscheidend prägen.“⁵¹ In Bezug auf die evangelischen Kirchen geht Gettys davon aus, dass die Ereignisse rund um das Jahr 1968 den innerkirchlichen Diskurs entschei-

⁴⁵ Damberg u.a., „Wie demokratisch kann Kirche sein?“, 465. Vgl. auch <http://www.fg-religion.de> (Zugriff am 3.2.2012).

⁴⁶ Hauschild, „Evangelische Kirche in der BRD“, 52; ders., „Kontinuität im Wandel“, 35 f. Ähnlich Lepp, „Die Kirchen und '68“, 58.

⁴⁷ Vgl. z.B. die beiden bereits erwähnten Tagungsbände von Hermle u.a. (Hg.), Umbrüche; Fitschen u.a. (Hg.), Politisierung, in denen die Mehrzahl der Autorinnen und Autoren die zwei Jahrzehnte von 1960-1970 insgesamt in den Blick nimmt und einen verengten Fokus auf „1968“ ablehnt.

⁴⁸ Hager, „Westdeutscher Protestantismus und Studentenbewegung“, 126.

⁴⁹ Kaiser, „Resümee“, 293.

⁵⁰ Gettys, „Wie politisch darf die Kirche sein?“, 223 f. Auch Greschat widmet der „Studentenrebellion“ in seiner kirchengeschichtlichen Gesamtdarstellung ein eigenes Kapitel. Greschat, *Der Protestantismus in der Bundesrepublik Deutschland*, 102-115.

⁵¹ Gettys, „Wie politisch darf die Kirche sein?“, 224.

dend verändert haben, auch wenn der damit zusammenhängende Strukturwandel erst zeitverzögert sichtbar wurde. In ähnlicher Weise hat Angela Hager direkte Wirkungen der 68er-Bewegung auf die protestantischen Kirchen am Beispiel der bayerischen Landeskirche aufgezeigt und ist damit der Stoßrichtung zuvor erschienener Einzelstudien gefolgt, wenn sie schreibt, es erscheine „sinnvoll, tatsächlich auf das zur Chiffre geronnene Datum 1968 zu fokussieren“.⁵²

Die Notwendigkeit einer Einbettung in den Kontext der 1960er und 1970er Jahre wird von keinem der Autorinnen und Autoren bestritten, die für die Anerkennung von 1968 als Schlüsseldatum plädieren. In den jüngsten Publikationen scheint sich ein übergreifender Konsens darüber herauszubilden, beide Positionen miteinander zu verbinden. So behandelt Alexander Christian Widmann in seiner 2013 erschienenen *Studie Wandel mit Gewalt? Der deutsche Protestantismus und die politisch motivierte Gewaltanwendung in den 1960er und 1970er Jahren* zwar einen Zeitraum von zwei Jahrzehnten, widmet der 68er-Bewegung aber ein eigenes, 137 Seiten umfassendes Kapitel.⁵³ Bernd Schröder und Folkert Rickers nehmen in ihrem Buch *1968 und die Religionspädagogik* trotz ihres Festhaltens an der Jahresbezeichnung eine ganze Dekade in den Blick: „...1968‘ ist unseres Erachtens eine Chiffre, die in religionspädagogischem Zusammenhang“ den „Zeitraum zwischen Mitte der 60er und Mitte der 70er Jahre als bemerkenswerte *Reformdekade*“ adressiert.⁵⁴

Während die Beteiligung von Studierenden mit bewusst protestantischem Profil an der 68er-Bewegung bereits seit längerem bekannt ist,⁵⁵ sind die Ereignisse an den westdeutschen Evangelisch-Theologischen Fakultäten bislang kaum erforscht. Dies ist insofern erstaunlich, als die Protestbewegung – wie bereits erwähnt – an den Universitäten ihr Hauptagitationsfeld hatte. Zu den erbittert geführten Auseinandersetzungen an den Theologischen Fakultäten gibt es zwar eine breite mündliche Überlieferung sowie vereinzelt niedergeschriebene Erinnerungen, jedoch noch keine wissenschaftliche Aufarbeitung. Lediglich die Ereignisse an der Evangelisch-Theologischen Fakultät Bochum wurden in einem Aufsatz aus dem Jahr 1998 näher in den Blick genommen und in einer weiteren knappen Abhandlung drei Jahre später mit den Ereignissen an den beiden anderen westfälischen Standorten universitärer Theologie (Münster und Bethel) verglichen.⁵⁶ In beiden Beiträgen werden die Auseinandersetzungen an den Fakultäten jedoch nur exemplarisch aufgezeigt, sodass hier noch weiterer Forschungsbedarf besteht. Zudem ist durch danach erfolgte Aktenabgaben von damals beteiligten Personen an das Universitätsarchiv Bochum nun bislang unberück-

⁵² Hager, *Ein Jahrzehnt der Hoffnungen*, 28.

⁵³ Widmann, *Wandel mit Gewalt*, 161-297.

⁵⁴ Schröder/Rickers, „Einleitung“, 12. Hervorhebung im Original.

⁵⁵ Vgl. Paul, „Die 68er Bewegung und die evangelischen Studenten“; Voigt, „Evangelische Jugend“.

⁵⁶ Jähnichen/Friedrich, „Krisen, Konflikte und Konsequenzen“; Friedrich, „Theologische Fakultäten und Theologie-Studierende in den 60er Jahren in Westfalen“. Zu Heidelberg gibt es eine knappe Zusammenfassung zu den Ereignissen an der Theologischen Fakultät während der Studentenunruhen, die Ausführungen verstehen sich aber weniger als wissenschaftliche Studie, sondern als „Zusammentragen von Erinnerungen“. Hungar, „In jenen Jahren“, 107.

sichtigtes Quellenmaterial verfügbar, das eine weiter ausdifferenzierte Darstellung der Ereignisse ermöglicht.⁵⁷

Zur Theologischen Fakultät Marburg (seit 1971 ‚Fachbereich Ev. Theologie‘) gibt es noch keine wissenschaftliche Studie.⁵⁸ Ebenso fehlt eine Aufarbeitung der von der 68er-Bewegung angestoßenen Prozesse an der Kirchlichen Hochschule Berlin-West.

Im Kontext der 68er-Bewegung ist auf die Bildung von überregionalen Beziehungsnetzwerken hingewiesen worden. Der von Ingrid Gilcher-Holtey eingebrachte Terminus ‚soziale Bewegung‘⁵⁹ bietet sich in diesem Zusammenhang auch für die vorliegende Studie als Interpretationsrahmen an, denn sowohl auf Seiten der politisch linksgerichteten Aktionsgruppen als auch auf Seiten ihrer Gegner gab es Zusammenschlüsse, durch die weitreichende Reformen an den bundesdeutschen Universitäten entweder gefördert oder verhindert werden sollten. An ihnen partizipierten Studierende, Wissenschaftliche Mitarbeitende sowie Professorinnen und Professoren Evangelisch-Theologischer Fakultäten gleichermaßen, sodass in der vorliegenden Studie neben den konkreten Ereignissen an den Fakultäten selbst auch die fakultätsübergreifenden und überregionalen Bündnisse in den Blick zu nehmen sind.⁶⁰ Nach Joachim Raschke ist eine soziale Bewegung ein „mobilisierender kollektiver Akteur, der mit einer gewissen Kontinuität auf der Grundlage hoher symbolischer Integration und geringer Rollenspezifikation mittels variabler Organisations- und Aktionsformen das Ziel verfolgt, sozialen Wandel herbei zu führen, zu verhindern oder rückgängig zu machen.“⁶¹

Neben dem Begriff der ‚sozialen Bewegung‘ wird auch der kommunikationsgeschichtliche Ansatz von Joachim Scharloth als Interpretationsrahmen⁶² eine Rolle spielen. Sowohl die Anhänger der Studentenbewegung als auch ihre Gegner wählten ihre Kommunikationsmittel und -wege sehr bewusst. Strategisch geplant brachen die 68er immer wieder bestehende ‚rituelle Ordnungen‘ auf und ließen ‚Antirituale‘ entstehen.⁶³ Auch auf die von Scharloth herausgearbeiteten drei ‚kommunikativen Stile‘ (der skeptische Verweigerungsstil in Gesprächen mit politischen Gegnern, der intellektuell-avantgardistische Stil in Studentenverbänden und politischen Clubs und der hedonistische Selbstverwirklichungsstil in Kommunen und Subkulturen)⁶⁴ wird näher einzugehen sein.

⁵⁷ Am ergiebigsten sind die Abgaben des kürzlich verstorbenen Praktischen Theologen Johannes Schreiber, der dem Universitätsarchiv mehrere Aktenordner mit Protokollen, Flugschriften und Korrespondenzen der Jahre 1967-1975 zur Verfügung gestellt hat.

⁵⁸ Eine erste Schneise hat der Autor der vorliegenden Studie 2013 in einem Vortrag anlässlich der Eröffnung des Sommersemesters am Fachbereich Evangelische Theologie an der Philipps-Universität Marburg zu schlagen versucht. Vgl. Sarx, „Reform, Revolution oder Stillstand“.

⁵⁹ Gilcher-Holtey, Die Phantasie der Macht; Dies., „Prolog“; Dies., 68er Bewegung.

⁶⁰ Wichtig erscheint dabei die Forderung von Dietz, „Konservatismus und Protestantismus“, in: ZEE 52 (2008), 298-301, die Gegner der 68er-Bewegung nicht pauschal als ‚Konservative‘ zu bezeichnen, sondern zwischen unterschiedlichen Strömungen in diesem Lager zu unterscheiden.

⁶¹ Raschke, Soziale Bewegungen, 77. Vgl. auch Roth/Rucht (Hg.), Die sozialen Bewegungen, 9-36.

⁶² Scharloth, 1968. Eine Kommunikationsgeschichte.

⁶³ Ebd., 438f.

⁶⁴ Ebd., 442.

Die folgende Studie wird sich an folgender These Norbert Freis abarbeiten: „1968 war nicht das Jahr, das alles verändert hat, dazu war viel zu viel bereits im Gang. Aber nach ‚68‘ war nichts mehr so wie vorher.“⁶⁵ Was sich in diesen Jahren an den Evangelisch-Theologischen Fakultäten im Kontext der jeweiligen Universitäten genau veränderte, soll durch die vorliegende Studie geklärt werden, ebenso die Frage, inwieweit die Ereignisse dort auf Theologie und Kirche in Westdeutschland insgesamt eingewirkt haben. In diesem Sinne soll ein Beitrag dazu geleistet werden, den Stellenwert von ‚1968‘ im Rahmen der protestantischen Kirchen- und Theologiegeschichte der 1960er und 1970er Jahre zu klären.

1.3 Ansatz und Ziel der folgenden Untersuchung

In der folgenden Untersuchung werden die Entwicklungen exemplarisch an drei Fakultäten mit unterschiedlichen institutionellen Voraussetzungen dargestellt und miteinander verglichen. Da die 68er in vielen ihrer Forderungen auf Traditionsabbruch setzten und altbewährte Strukturen radikal verändern wollten, legt sich ein Vergleich einer traditionsreichen mit einer neugegründeten Fakultät nahe. Die Theologische Fakultät der Philipps-Universität Marburg schaute auf eine fast 450-jährige Tradition zurück und gehört damit zu den ältesten Evangelisch-Theologischen Ausbildungsstätten überhaupt. An der Ruhr-Universität Bochum hingegen begann der Vorlesungsbetrieb erst zum Wintersemester 1965/66 und damit zu einem Zeitpunkt, als die Protestbewegung in West-Berlin bereits ihren Anfang genommen hatte. Bei den Planungen der Bochumer Universität war es nicht notwendig, auf bereits vorhandene Strukturen Rücksicht zu nehmen, sodass neue Ideen vergleichsweise freier diskutiert werden konnten.

Die institutionellen Voraussetzungen waren auch insofern verschieden, als die Fakultäten im Einflussbereich unterschiedlicher Landesregierungen und Kirchenleitungen standen. Die bildungspolitischen Vorgaben in Hessen und Nordrhein-Westfalen waren ebenso uneinheitlich wie die Reaktionen in den Landeskirchenämtern Kassel und Bielefeld auf die Reformforderungen der Protestbewegung. Es wird zu untersuchen sein, inwiefern die 68er-Bewegung an den beiden Fakultäten aufgrund überregionaler Netzwerke einen parallelen Verlauf nahm und ob angesichts der verschiedenen institutionellen Voraussetzungen Unterschiede auftraten.

Während der Recherchen zu den Fakultäten in Marburg und Bochum stellte sich heraus, dass der Kirchlichen Hochschule Berlin (KiHo) eine Schlüsselrolle hinsichtlich der Auseinandersetzungen an den Evangelisch-Theologischen Fakultäten zukam. Die verfasste Studierendenschaft der KiHo stand in engem Kontakt zum AStA der Freien Universität Berlin, die für die Bundesrepublik Deutschland als Wiege der 68er-Bewegung gilt. Während in Westdeutschland die Studentenunruhen erst nach dem Tod von Benno Ohnesorg am 2. Juni 1967 ausbrachen, gab es in West-Berlin bereits 1965 heftige Auseinandersetzungen um die Reichweite eines politischen Mandats der studentischen Selbstverwaltungsgremien. Der AStA der KiHo partizipierte an den poli-

⁶⁵ Frei, 1968, 228.

tischen Debatten und bemühte sich um eine theologische Reflexion der Konflikte – zu einer Zeit, als die Fachschaften der Theologischen Fakultäten in Bochum und Marburg noch gänzlich unpolitisch agierten. Eine Berücksichtigung der KiHo im Rahmen des Projekts erscheint auch aus einem zweiten Grund sinnvoll: Nach Marburg als traditionsbeladener Fakultät und Bochum als Neugründung kommt mit der KiHo eine theologische Ausbildungsstätte in den Blick, die einen dritten institutionellen Typus theologischer Forschung und Lehre repräsentierte. Überlegungen, sie als Theologische Fakultät in die Freie Universität Berlin zu integrieren, scheiterten Ende der 1950er- und Anfang der 1960er-Jahre, sodass sich die KiHo weitgehend unabhängig von strukturellen Zwängen staatlicher Universitäten entwickelte.⁶⁶ Hinzu kommt, dass der Bischof der berlin-brandenburgischen Kirche, Kurt Scharf, im Unterschied zu seinen Amtskollegen in Kurhessen-Waldeck und Westfalen großes Verständnis für die Forderungen der Protestbewegung aufbrachte und zahlreiche Initiativen der 68er in seinem Einflussbereich förderte.

Im Rahmen einer wissenschaftlichen Studie zur 68er-Bewegung an den Evangelisch-Theologischen Fakultäten Marburg und Bochum sowie an der KiHo Berlin sind verschiedene Sichtweisen auf die Ereignisse zu berücksichtigen. Im Verlauf der Jahre 1967-1975 entstanden ungewöhnliche Allianzen, die ihre je eigene Perspektive auf die Protestbewegung entwickelten. Neben den gut vernetzten politisch aktiven Studierenden sind mindestens vier weitere Personengruppen in den Blick zu nehmen: Erstens die jeweiligen Leitungsgremien an den Hochschulen, die auf die mit Nachdruck vorgebrachten Reformforderungen reagieren mussten. Da es um konkrete Strukturveränderungen an den Universitäten ging, spielte zweitens auch das Verhalten der jeweils zuständigen Kultusminister eine entscheidende Rolle. Diese kamen den studentischen Forderungen nicht selten weit entgegen und agierten damit in Opposition zu den Voten der meist von konservativen Professoren dominierten Hochschulleitungen. Drittens nutzten einzelne einflussreiche Professoren ihren gesellschaftlichen Einfluss, um die Entwicklungen in eine ihnen genehme Richtung zu lenken. Und viertens ist die Sichtweise der jeweiligen Kirchenleitungen für den Fortgang der Ereignisse an den Theologischen Fakultäten von Relevanz, da sie als Prüfungsinstanz der Pfarramtskandidaten sowie durch persönliche Kontakte zu Theologieprofessoren einen nicht zu unterschätzenden Einfluss ausübten. Viele der in der 68er-Bewegung aktiven Theologiestudierenden strebten einen kirchlichen Dienst an und standen dadurch in einem präfigurierten Abhängigkeitsverhältnis zur Kirchenleitung.

Die Zeit rund um das Jahr 1968 kennzeichnet eine unübersichtliche Gemengelage. Keine der genannten Personengruppen war imstande, ihre eigenen Vorstellungen gegenüber den anderen Interessengruppen durchzusetzen, ohne schwerwiegende Proteste hervorzurufen. Jede Gruppe nutzte die ihr zur Verfügung stehenden Kommunikationskanäle und suchte nach möglichen Verbündeten für das Erreichen ihrer Ziele. Ein Hauptaugenmerk der Studie liegt darauf, bei der Beschreibung der Ereignisse an den Evangelisch-Theologischen Fakultäten Bochum und Marburg sowie an der KiHo Berlin die Handlungsspielräume der verschiedenen Akteure aufzuzeigen und zu analysieren, warum Konflikte einen bestimmten Verlauf nahmen. Die zahlreichen

⁶⁶ Mehr dazu s.u. Kap. 3.1.4.

im Verlauf der Protestbewegung entstandenen Netzwerke existierten unterschiedlich lang und wiesen einen ungleichen Institutionalierungsgrad auf. Insbesondere unter den Professoren gab es neben formellen Zusammenschlüssen (u.a. ‚Bund Freiheit der Wissenschaften‘) auch informelle Allianzen. Immer wieder berieten befreundete Professoren in persönlich gehaltener Korrespondenz über ein gemeinsames Vorgehen in konkreten Konfliktsituationen.

Die nachfolgende Habilitationsschrift verfolgt das Ziel, den Einfluss der später sogenannten 68er-Bewegung an den Evangelisch-Theologischen Fakultäten der Bundesrepublik Deutschland am Beispiel der drei Standorte Marburg, Bochum und Berlin-West nachzuzeichnen und unter Berücksichtigung folgender Fragestellungen zu analysieren:

- Was veränderte sich an den theologischen Ausbildungsstätten durch das Aufkommen der Protestbewegung und welche Auswirkungen hatte dies auf Theologie und Kirche?
- Boten die reformatorisch geprägte Theologie und der gemeinsame Erfahrungshorizont innerhalb der evangelischen Tradition Anknüpfungspunkte für eine Verständigung in Konfliktlagen?
- Welche Antworten wurden von einem evangelisch-theologischen Selbstverständnis her auf die Politisierung der Studierenden gegeben?
- Warum gelang es über Jahre hinweg weder innerhalb der bestehenden Hochschulstrukturen noch durch Reformanstrengungen Lösungen für die von der Protestbewegung hervorgerufenen Konflikte zu finden?

Durch die Behandlung dieser Fragen soll ein Beitrag zu der noch nicht hinreichend geklärten Frage geleistet werden, inwiefern die Umwälzungen rund um das Jahr 1968 das Reden von einer tiefgreifenden Zäsur im west-deutschen Protestantismus rechtfertigen.

1.4 Quellenlage

Verglichen mit anderen (kirchen-) historischen Themen ist die Quellenlage zur 68er-Bewegung hervorragend, da zu vielen Ereignissen Beschreibungen aus unterschiedlichen Perspektiven vorliegen: (1) Akten der verschiedenen studentischen Vertretungen ergänzen (2) die Dekanats- und Hochschulakten, (3) Nachlässe von einzelnen Hochschullehrern geben zudem Aufschluss über professorale Sichtweisen, die nicht selten von offiziellen Verlautbarungen abwichen. Da die von der Protestbewegung hervorgerufenen Konflikte auch Ministerien in den Landeshauptstädten und in Einzelfällen sogar Gerichte beschäftigten, finden auch (4) Ministerial- und (5) Gerichtsakten Berücksichtigung. Sehr ergiebig waren (6) die Recherchen in den landeskirchlichen Archiven. Da an den Theologischen Fakultäten der eigene Nachwuchs studierte, beobachteten die Kirchenleitungen die dortigen Entwicklungen sehr aufmerksam.

Die Ereignisse rund um das Jahr 1968 beschäftigten die verschiedenen Instanzen auf je eigene Weise, sodass ein Quellenvergleich zu einzelnen Angelegenheiten

erhellende Schlüsse über die unterschiedlichen Wahrnehmungen ermöglicht. Dazu gehörige Dokumente sind häufig an mehreren Stellen archiviert worden, sodass die Vernichtung einzelner Aktenbestände im Verlauf der vergangenen Jahrzehnte glücklicherweise keine großen Lücken in der Überlieferung verursacht hat.

Da kommunistische Schriften bei den 68ern eine wichtige Rolle spielten, es mündliche Überlieferungen zu Stasi-Kontakten von Marburger Theologiestudierenden gibt und Sympathiebekundungen für den in der DDR im Aufbau befindlichen ‚demokratischen Sozialismus‘ durch Bochumer Theologiestudierende zu finden sind, lag es nahe, neben den für die Standorte Marburg, Bochum und West-Berlin relevanten Archiven auch (7) Akten der Stasi-Unterlagen-Behörde (BStU) sowie (8) des Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde in die Analyse einzubeziehen.⁶⁷ Eine Beeinflussung der Ereignisse an den Theologischen Fakultäten durch die Stasi kann im Rahmen dieser Studie nicht nachgewiesen werden, wohl aber eine Präsenz osteuropäischer Funktionäre bei hochschulpolitischen Veranstaltungen in westdeutschen Universitätsstädten. Belegte Kontakte einzelner Theologiestudierender bis nach Albanien und China sind für die Interpretation der 68er-Bewegung an den Evangelisch-Theologischen Fakultäten von großer Relevanz, war es doch das erklärte Ziel des linksradikalen Zweigs der 68er-Bewegung, eine sozialistische Revolution in der Bundesrepublik Deutschland herbeizuführen. Welche Rolle Studierende der Evangelischen Theologie dabei spielten, wird im Folgenden zu zeigen sein.

Sowohl die Protagonisten der Studentenbewegung als auch ihre Gegner nutzten von Beginn an die mediale Öffentlichkeit, um ihre Anliegen bekanntzumachen. Neben dem Archivmaterial sind deswegen auch zeitgenössische Presseberichte eine wertvolle Quelle. Überregionale Zeitungen und Zeitschriften wie *FAZ*, *SZ*, *Bild*, *Die Zeit* und *Der Spiegel* berichteten ebenso ausführlich über die 68er wie die Lokalpresse und universitätsinterne Publikationsorgane. Insbesondere die studentischen Zeitschriften sind aufschlussreich für die Entwicklung der 68er-Bewegung an den Hochschulen, da sie dokumentieren, welche Themen wann und auf welche Weise an die Öffentlichkeit getragen wurden.

Neben dem Archivmaterial und den Presseberichten sind drittens Aufsätze und Bücher von beteiligten Personen berücksichtigt worden. Nicht nur Theologieprofessoren versuchten während der Jahre 1967-1975 von ihrer eigenen Disziplin her eine wissenschaftliche Aufarbeitung der Studentenbewegung, auch von Vertretern der anderen Statusgruppen gibt es eine Fülle von Schriften, die in die Analyse miteinbezogen wurden. Die Publikationen der in Forschung und Lehre tätigen Personen sind von besonderem Interesse, weil die Studierenden genau beobachteten, wer auf welche Weise die relevanten Fragen der 68er in seinem theologischen Schaffen aufgriff. Der Marburger Sozialethiker Dietrich von Oppen beispielsweise publizierte 1969 ein Buch zu alternativen Unterrichtsformen⁶⁸, Siegfried Keil, zu dieser Zeit Assistent in Marburg,

⁶⁷ Im Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde wurden Akten des Zentralkomitees der SED und des Zentralrats der FDJ eingesehen.

⁶⁸ Von Oppen, *Lehrfreiheit und Selbstbestimmung*.